

# General-Anzeiger

Ersteinst  
wöchentlich 3 Mal: Dienstag,  
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis  
Jahrespreis für Abk. 1 M., durch  
Post in Remberg 1,10 M., in Remberg  
Sta. Lubolt, Merzb., 1,15 M.  
und durch die Post 1,24 M.

für Remberg,  
Bad Schmiedeberg  
und Umgegend.



Verbindungsblatt  
Königl. u. städt. Behörden  
sowie vieler Gemeinden.

Inserate  
kosten die fünfgehaltene Zeitsp. je  
oder deren Raum 12 Pf.  
Beilagen  
erscheinen wöchentlich: Achteiliges  
Unterhaltungsblatt und des „Land-  
manns Sonntagblatt“.  
Einzelnnummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 27.

Remberg Dienstag, den 6. März 1917.

19. Jahrg.

## Vom Kriege.

### Lebhafte Kämpfe an der Somme und an der Maas.

WTB. Berlin, 4. März abends.

In den Morgenstunden rege Geschäftstätigkeit  
nördlich der Somme und auf dem Ostufer der  
Maas. Zahlreiche Luftkämpfe.  
Im Osten und in Mazedonien nichts  
Besonderliches.

Großes Hauptquartier, 4. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Dunkles Wetter hielt fast durchweg die  
Geschäftstätigkeit in mäßiger Grenzen. An  
mehreren Stellen waren eigene Unternehmungen  
erfolgreich. Bei Chilly (zwischen Somme und  
Aisne) wurden 18 Engländer, an der Straße  
Clain-Verdon aber 100 Franzosen, beiderseits  
der Doler (Oberlauf) 37 Franzosen gefangen  
eingebbracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von Belang; noch  
immer starke Kälte.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister  
Ludendorff.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 4. März. Amtlich wird veröffentlicht:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei neuerlich anwachsender Kälte geringe  
Geschäftstätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz

Gestern abend gerieten Abteilungen des  
Infanterieregiments Nr. 24 und des I. u. I.  
Gendarmeninfanterieregiments Nr. 29 eine Scharbe  
und die Vorkämpfer des Feindes nördl. Ober-  
Verona, brachten 47 Gefangene und zwei  
Maschinengewehre ein. Unter Artilleriefeuer  
verrichtete ein italienisches Munitionsdépôt bei  
Padubotino.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

### Wieder 91 000 Tonnen versenkt!

WTB. Berlin, 3. März. (Amtlich.) Neuer-  
dings wurden von unseren U-Booten 21  
Dampfer, 10 Segler und 16 Fischerfahrzeuge  
mit insgesamt 91 000 Tonnent-Registertonnen  
versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Deutschland, Mexiko und die Union.

WTB. Berlin, 2. März. (Nichtamtlich.)  
Die amerikanische Presse enthält Mitteilungen  
über die Anweisung des Amtswärtigen Amtes an  
den deutschen Gesandten in Mexiko für den  
Fall, daß es Deutschland nach der Erklärung des  
unbeschränkten U-Boot-Krieges nicht gelingen  
sollte, die Vereinigten Staaten neutral zu er-  
halten.

Dieser Mitteilung liegt folgender Sachverhalt  
zugrunde:

Nachdem der Entschluß gefaßt worden war,  
am 1. Februar den unbeschränkten U-Boot-  
Krieg zu beginnen, mußte mit Rücksicht auf  
die bisherige Haltung der amerikanischen Re-  
gierung mit der Möglichkeit eines Konfliktes  
mit den Vereinigten Staaten gerechnet werden.  
Daß diese Rechnung richtig war, haben die  
Ereignisse bewiesen, denn die amerikanische Re-  
gierung hat alsbald nach Bekanntgabe unserer  
Sperrebescheidigung die diplomatischen Be-  
ziehungen zu Deutschland abgebrochen und die  
üblichen neutralen Mächte aufgefordert, sich  
diesem Vorgehen anzuschließen.

In Voraussicht dieser Möglichkeit war es  
nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht  
der Reichsregierung, auch für den Fall eines  
feindlichen Konfliktes mit den Vereinigten  
Staaten von Amerika rechtzeitig Vorbehalte zu  
treffen, um den Zutritt eines weiteren Gegners  
zu unseren Feinden wenn möglich auszuschließen.  
Der kaiserliche Gesandte in Mexiko ist deshalb  
Witte Januar dieses Jahres beauftragt worden,  
für den Fall, daß uns die Vereinigten Staaten  
den Krieg erklären sollten, der mexikanischen  
Regierung ein Mandat anzubieten und die  
andere Einzelheiten zu vereinbaren. Die  
Belangung verpflichtete im übrigen den Gesandten  
ausdrücklich, keinerlei Schritte bei der mexi-  
kanischen Regierung zu unternehmen, bevor er  
von der erfolgten amerikanischen Kriegserklärung  
Kenntnis erlangt habe.

Auf welche Art und Weise die amerikanische  
Regierung von der auf einen Geheimweg  
nach Mexiko erteilten Belangung Kenntnis erhalten  
hat, ist nicht bekannt, doch scheint der Bericht  
— um einen solchen dürfte es sich handeln —  
auf amerikanischem Gebiet verfaßt worden zu sein.

B. Bärlich, 3. März. Obwohl noch keine  
deutliche Bestätigung vorliegt, daß Deutschland  
Mexiko und Japan zu kriegerischen Unter-  
nehmungen gegen die Vereinigten Staaten  
habe fortstreben wollen, stellen Berner und  
Bäcker Mütter fest, daß man Deutschland  
nicht das Recht absprechen sollte, seine politischen  
Vorziele zu suchen, wenn es mit Amerika in  
einem offenen Krieg geraten sollte. Deutschland  
habe aber nur für diesen besonderen Fall  
Mexiko und Japan auf seine Seite bringen  
wollen.

### Keine Kriegserklärung ohne den Kongress.

Amsterdam, 4. März. Wilsons Vertreter  
benachrichtigt die Führung des Senats, daß  
der Präsident keine Aktion, die auf einen Krieg  
gegen Deutschland zielt, unternehmen wird,  
bevor er den Kongress zu einer besonderen  
Sitzung einberufen hat.

Wheat meldet aus Washington: Im Senat  
verlas Sherman Zeitungsmeldungen die deutsche  
Darstellung der Mexiko-Angelange. Brandegee  
sprach gerade über die Vorlage der Bewaffnung  
von Handelschiffen, und als er die Rede wieder  
aufnahm, fragte er, ob die Amerikaner denn  
wichtig auf dem Rücken liegen bleiben und dies  
teutonische Ungehör (1) rückwärts auf sich  
herumtrampeln lassen wollten. Der Krieg ist  
gewiß, wenn ein bewaffnetes amerikanisches  
Panzerschiff in der Sperrzone mit einem  
deutschen Unterseeboot zusammenstoßen würde,  
aber der Kriegszustand selbst bestimme bereits  
seit dem 1. Februar, als Deutschland der  
ganzen Welt den Krieg erklärte.

### Gedankenaustausch zwischen Amerika und Oesterreich-Ungarn.

E. K. Wien, 3. März. Die Antwort der

österreichisch-ungarischen Regierung auf die  
vom amerikanischen Botschafter Benfield über-  
reichte Note wird nach Ansicht flüchtiger gut  
unterrichteter Kreise im Tone äußerst entgegen-  
kommend gehalten sein. Es wird bestimmt  
damit gerechnet, daß die Möglichkeit eines  
weiteren Gedankenanstoßes offen gelassen  
und daß kein Bruch zwischen Oesterreich-Ungarn  
und den Vereinigten Staaten eintreten wird.

### Die sechste Reichskriegsanleihe.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, heißt  
die Veröffentlichung der Bekanntmachung, mit  
der das deutsche Volk zur Beteiligung an der  
sechsten sechster Kriegsanleihe aufgefordert wird,  
nach oben.

Die Annahme der Zeichnungsanmeldungen  
wird sich auf einen Zeitraum von ungefähr  
fünf Wochen erstrecken, dessen Anfang auf den  
15. März und dessen Ablauf auf den 16.  
April festgelegt ist. Besonders hervorzuheben  
ist, daß die Pflichteinzelungstermine sich bis  
zur Mitte des Monats Juli erstrecken, so daß  
alle die, die im zweiten Viertel des Jahres  
und zu Beginn des dritten Gelder vereinbaren  
sollen, aber diese schon jetzt zu Gunsten der  
Kriegsanleihe verfügen können. Es ist aber  
auch dafür gesorgt worden, daß die Ende  
März oder Anfang April frei werdenden  
Gelder sofort zum Einzug verzinslich ange-  
legt werden können, denn obwohl die Zeich-  
nungsanmeldungen bis zum 16. April zu-  
läufig sind, ist es statthaft, Voll- oder Teilzahlung  
von 31. März ab zu leisten.

Die sechste Kriegsanleihe wird in erster  
Reihe wieder aus fünfprozentigen Reichsgeldver-  
sicherungen bestehen, die zum Preise von 98  
von Hundert (Schuldbuchzeichnungen mit  
Spere bis zum 15. April 1918 zum Preise  
von 97,80 Mark gezeichnet werden können.  
Die Unlösbarkeit von Seiten des Reiches,  
die die Veräußerung der Anleiheinhaber über ihren  
Weg in keiner Weise beschränkt oder beschnitten  
ist, wie bei den früher begebenen fünfprozentigen  
Schuldbuchzeichnungen bis zum Jahre 1924  
festgelegt, jedoch die Anleiheerwerber mindestens  
bis zu diesem Zeitpunkt im Genusse der hohen  
Zinszahlung bleiben. Sollte das Reich nach  
diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zins-  
fußes beschließen, so muß es bei dieser ebenso  
wie bei den früheren Kriegsanleihen die  
Schuldverpflichtung kündigen und den Inhabern  
die Rückzahlung zum vollen Nennwert an-  
bieten.

Neben den fünfprozentigen Schuldver-  
sicherungen werden — gleichfalls zum Preise von  
98 von Hundert — vierhalbprozentige aus-  
lösbare Reichsgeldschonweisungen ausgeben, die  
sich von den früher begebenen, Schatzanlei-  
hen des Reiches sehr wesentlich unterscheiden.  
Das Nähere aber die neue Art Schonweisungen  
werden wir in unseren Blättern binnen kurzem mit-  
teilen können. Diese Mitteilung wird auch für  
die Eigentümer früherer Kriegsanleihen inter-  
esse haben, da ihnen unter gewissen Voraus-  
setzungen Umwandlungsrechte eingeräumt sind, die  
ihnen die Möglichkeit bieten, neue Schonwei-  
sungen an Stelle ihrer alten Anleihen zu  
erwerben, ohne daß sie gerädert wären, die  
leheren zum Verlust zu stellen.

### Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 6. März 1917.

\* Die neue Frohperiode. Der Winter,  
der von uns schon als verabschiedet betrachtet  
wurde, ist nun zum wiederholten Male auf-

### Für jede Gelegenheit

passend, sei Ihnen als Geschenk  
für Ihre Lieben der  
„Buch-Roman“  
empfohlen.

Unsere Geschäftsstelle gibt Ihnen gern  
weitere Auskunft über Art und Preis.

getreten. Als vom wolkenlosen Himmel die  
Sonne herab der schien, glaubte man zunächst  
an einen fechtigen Morgen, mußte je-  
doch zu seiner Enttäuschung wahrnehmen, daß  
das Thermometer in den frühesten Vormittags-  
stunden neuem Grad Kälte zeigte. Selbst mittags  
ließ der schwach-lichte Nordostwind die  
Sonnenstrahlen kaum sichtbar werden, denn die  
Temperatur ging auch während dieser Zeit  
nicht über den Gefrierpunkt hinaus. Es han-  
delt sich um eine neue Kälteperiode, die sich  
über das ganze Reich ausdehnt und vorzüglich  
in den östlichen Provinzen erhöhte Schärfe an-  
genommen hat. Doch hoffen wir daß der  
jetzige Frost nicht von langer Dauer sein wird.  
Königlich Preussische Lotterie. Die 14.  
Lottarie-Einnahmer machen darauf aufmerk-  
sam, daß die Erneuerung der Lose zum 3.  
Klasse bei Verlust des Aucteils bis spätestens  
Mittwoch den 7. ds., zu beirten ist.

Erfurt, 3. März. Ein selten vorkommen-  
der Betrugsfall des schätzhaften Schöffens  
Gebele. Die verehelichte Pauline Müller aus  
Schalbe, die einem Kinde das Leben gegeben  
habe. Dies wurde beklundet und die ver-  
meintliche Frau Schalbe erhielt eine Belohnung  
von 44 Mark. Die letzte die Angeklagte in der  
Ortskontrollen vor und frucht die übliche Still-  
prämie in Höhe von 44 Mark ein. Dieser  
Betrugsfall wäre nicht zur Kenntnis der Be-  
höörden gelangt, wenn nicht die richtige Frau  
Schalbe später Mutter geworden wäre und sich,  
behaftet Erlanger der Stillprämie, ebenfalls  
im Standesamt gemeldet hätte. Die Ange-  
klagte gab als Schupfbesorgung an, aus Not  
gehandelt zu haben; sie habe vier Kinder und  
nur geringen Verdienst. Diese Angaben zog  
das Gericht zwar in Rücksicht auf die  
Anbetracht des Nahrungsmittels der aus der  
Unterstützungshilfe vorzüglichem Angelegen  
eine viermonatige Gefängnisstrafe für ange-  
messene. Der Anwalt hatte 6 Monate be-  
antragt.

Zeitz, 3. März. (Zu viel angeforderte Brot-  
kartens.) Wie eine heutige amtliche Bekannt-  
machung besagt, sind in der Stadt Zeitz für  
etwa 1500 Personen mehr Brotkarten abgefor-  
dert worden, als nach der Volkszählung vom  
1. Dezember 1916 in Zeitz an Einwohnern  
vorhanden gewesen sind. Der Magistrat for-  
dert alle Haushaltungsvorstände und Haus-  
besitzer, die unberechtigt Brotkarten bezogen,  
auf, bis zum 10. März zu melden, wieviel  
Brotkarten sie zu viel erhalten haben. Nach  
Ablauf dieser Frist tritt Anzeige bei der Staats-  
anwaltschaft ein.

### Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 7. März.  
Abends 7 1/2 Uhr: Reichs. Krystl Meyer.  
Abends 7 Uhr: 2 Passionsgottesdienst  
Kirch. Schulz.  
Hierauf Feier des hl. Abendmahls.

### Das konzentrierte Licht

**Osram-Azo**  
Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:  
**Osram-Azo**  
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt  
Nur das auf dem Glasballon eingetragene  
Wort OSRAM bürgt für die Fabrikat der  
Auer-Gesellschaft, Berlin Ost - Umland gegenüber



# Die letzte Kriegswoche.

## Das Haus am Königsplatz.

Der Deutsche Kriegstag tagt zum erstmaligen, seitdem an der Front seines Hauses die Infanterie angedrückt ist: „Dem deutschen Volke.“ Winterfeldt steht es einigam aus, der eigene Bismarck steht im Wintergarten vor der Bildsäule der Volkserntreter, aber die Schneelöcher kommen schon und in jungen Frühlingshoffnungen beladen jetzt täglich Hunderte das Haus mit der gewaltigen „goldenen“ Pappel, um zu hören, was brinnen zum Wohle des deutschen Volkes beraten wird. Und Millionen lesen die Reden in den Zeitungen nach, voll nicht geringer Zuversicht, daß das Wort des Dichters, daß sich alle wenden müsse, einmal zur Wahrheit wird. Einmütig sind Reichsregierung und Abgeordnete in ihrem Bestreben, dem deutschen Volke zu dienen, entschlossen die Nation im Anstalten. Die gemeinsame Parole ist also gegeben, unter deren Zeichen der gegenwärtige Reichstagsbeschlüsse stehen wird und auch die Folgezeit stehen wird.

Die Zahl der Festbräuer im Stützungslande ist größer denn je, strenger und strenger schreiben sie daher, energischer schauen sie herein. Auch dem Manne an dem Schloße der Straße des Bundesrats, dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg, haben die 31 Monate Kriegstage, die heute hinter uns liegen, den Frieden nicht gebracht. Und wenn man sagt, daß die Kriegstage doppelt zählen, bei dem letzten deutschen Staatsmann zählen sie mehr als doppelt. Unter allen führenden Ministern der am Kriege beteiligten Staaten ist Herr von Bethmann Hollweg der einzige, der heute noch seinen Posten besetzt, ohne auch nur einmal ausgespart zu haben. Mag in Einzelheiten dieser oder jener anders als er denken, jeder deutsche Bürger und Politiker wird sagen: Der Kanzler hat seine Schuldigkeit getan. Und mehr als das, er hat sie in einem Sinne getan, der dem Beispiel der friedliebenden Kulturwelt errang.

Als der Reichskanzler zum letzten Male im Hause am Königsplatz sprach, kündigte er den ungesunden U-Boot-Krieg an. Heute konnte er von dem großen Erfolge desselben berichten, enthielt sich aber der Befannnisse bestimmter deutscher Friedensbedingungen. Wenn von Verstärkungen nach einem Wechsel im Kanzleramt gesprochen wurde, so können wir getrozt sagen, wir wollen den Tag abwarten, an dem Bethmann Hollweg Haren Wein einsehen wird. Was kann denn jagen, daß er alles müde, was da enden soll? Doch hat das Schwerk das Wort, und da wollen wir den drei Männern, dem Kaiser, dem Feldmarschall von Hindenburg, dem Kanzler nicht vorgehen. Einmütigkeit waltet ja trotz allem im Reichstage ob, und die wird bleiben. Unsere Gegner wird freilich keine parlamentarische Rede befehlen, ihnen ist alles recht, uns soll nichts recht sein, aber für die Wähler außerhalb unserer Grenzen wird die Entwicklung der Ereignisse der Wahrheit zum Siege verhelfen. Schließlich auch wohl drüben in Amerika. Über die neutralen Staaten in Europa sollen sich für immer daran erinnern, daß Deutschland ferne Kämpfe für ihre Haupten kämpfte, denn an denen die mit der Entente liebdingelten, fehlte es nirgendwo. Danken wird man uns bermal einfr, dankt! danken!

## Die Saison in London

hebt an, aber anders wie sonst. Die deutsche Lauchboote jagen dafür, daß in England die Knappheit an Lebensmitteln immer empfindlicher wird, daß der sonst so überflüssige Premierminister Lloyd George eingekerkert wurde, die Lage ist ernst, und er wisse kein sicheres Mittel zur Befreiung, und außerdem beginnen auch die neuen Vorhänge der Selbstkritik ins Herz von England. Die haben wieder Londons Strom, der Themsenbindung, einen Deich abgestaltet und werden es ganz sicher nicht bei dieser ersten Abgabe ihrer Willensart in den neuen Jahren bewenden lassen. Die bleide Furcht vor den Zeppeleinbänden liegt den Bewohnern der englischen Meeresküste seit Kriegesbeginn in den Knochen, sie hat sich seit Jahren gefestigt und hat eine Saison der Sorge und der Ängstlichkeit für London geschaffen. Die Häufigkeit der Briten hat bisher manche Anstrengung überstanden, aber der Winter holt aus für die Stunde, die ein Verlangen der vorangegangenen Kräfte bedeutet. Und dem Verlangen wird ein Verlangen folgen müssen. Man hat wohl etwas von der freubewilligen Mitwirkung des Bruders Jonathan aus Washington erhofft, aber diese Erwartung ist angeht die tat-

schlichen Verhältnisse auf dem Meere tief gesunken. Auch wenn Präsident Wilson mit aller Macht helfen will, viel ändern wird er schließlich doch nicht können. Daß es für Deutschlands Wagnisse keine Abänderung gibt, weiß er nicht erst seit heute.

## Strömung und Strategie

geraten auf dem weiflichen Kriegsschauplatz in Widerspruch zu einander. Die Engländer führen sich in ihrem kantrischen Ostpanzergelände, in dem sie so fest stehen, als wollten sie es nie wieder räumen. Daß es ihnen für ihr Verbleiben auf dem Kontinent nicht an Vorräten fehlen wird, wenn die Nahrungsmittelfrage einmal ernsthaft zur Sprache gelangen wird, ist heute noch klarer, als es schon längst war. Nordspanien und Apenninien, nebst Südwesten und Westpantamien sind die Weiler, an denen Albion seine heftig erhellte internationale Stellung zu befestigen gedenkt und mit dem es sie erhalten zu können glaubt. Die Verlegung des Schauplatzes seiner Katen nach dem inneren Frankreich löst Großbritanniens durch den Hinweis auf seine Leistungen in Spanien ab, die Franzosen werden also auch bei der bevorstehenden Offensive wieder die Hauptrollen zu tragen haben wie immer, solange sie im Bunde mit John Bull kämpfen. Daß die Entscheidung im Westen fallen wird, ist die übereinstimmende Meinung zum mindesten aller unserer Gegner. Sie wird aber auch durch die deutschen Militärführer gestützt, und es wird hervorgehoben, daß wir im Westen noch nie so stark und bereit waren wie gegenwärtig. Wir können mit der vollkommenen Zurechtfindung der Entscheidungslinien des Feldzuges entgegenkommen. Was in den letzten Wochen vorgeht, ist ein Militärführer, war der Aufsicht für die grandiosen Ereignisse, die in diesem Frühjahr folgen werden. Die Einseitigkeit der auf den neuen Kriegserfahrungen folgenden Ausbildung ist bis ins Kleinste gebietet. Unsere Heere stehen im Westen ähnlich durchgebildet, wie wir sie in den Friedensjahren mit berechtigtem Stolz zu sehen gewohnt waren, durch das Ausweichen von Divisionen und durch die Ereignisse am Dardan haben unsere Truppen den Vorkriegsrieg geliebt, der allein einmütig die Entscheidung herbeiführt wird. Wann die große Schlacht, für die alles bereit ist, beginnen wird, läßt sich noch nicht sagen; sie wird wahrscheinlich schon im Gange, hätte nicht die Unquint des Winterwinters Verlagerungen in dem Ausbau von Gräben, namentlich Artillerieregimenten und Straßen verurteilt, die auf mindestens einen Monat befristet werden müssen. Wenn der Feind auch die für die große Frühjahrsoffensive für notwendig erachteten Waffen- und Munitionsmengen bereits auf den Schauplatz der Entscheidungsbahnen angeschafft hat, so werden unsere U-Boote doch die Munitionskette für spätere Kämpfe im höchsten Maße erschweren. Dem Ende des Krieges wird allgemein für diesen Sommer entgegengelesen, und wir dürfen gespannt sein, daß wir davon werden jagen dürfen: Ende gut, alles gut.

## Die Gestellung der Hilfsdienstpflichtigen.

Die Hilfsdienstpflichtigen von 48-60 Jahren sind durch ein Kartell-System erfasst worden und sind nunmehr verpflichtet, sich zu melden. Ausgenommen bleiben die auf Grund des § 2 des Gesetzes bereits tätigen Leute, d. h. die im Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Kirchendienst Beschäftigten, Ärzte, Tierärzte sowie die in der Hand und Fortbewirtschaftung, in der See- und Binnenwirtschaft, bei den Straßenarbeiten, auf den Werften, in den Berg- und Hüttenbetrieben, in den Pulver- und Munitionsfabriken Beschäftigten; außerdem sind die Kriegsanstalten ermächtigt zu entscheiden, welche Betriebe außerdem ausgenommen bleiben sollen. Alle übrigen sind nach dem wehrpflichtigen Alter stehenden Leute müssen sich also bis zum 1. April bei den Ortsbehörden melden. Außerdem gibt es noch Wehrpflichtige im Alter von 17-48 Jahren, die vom Heeresdienst ausgeschlossen aber zeitweilig zurüdgeführt oder dienstunfähig sind; diese Leute werden von den Ersatzkommissionen erfasst.

Die Kriegsanstalten überläßt mit Hilfe der Arbeitsnachweise, wo es an Arbeitskräften fehlt und entscheidet, woher heranzuziehen sind. Das Gesetz schreibt vor, daß Familienverhältnisse, Wohnort, Gesundheit und bisherige Tätigkeit der Hilfsdienstpflichtigen geprüft werden sollen. Indes werden unermessbare Härten nicht zu umgehen sein. Denn ergäht die Entscheidung ist natürlich die Frage: Wo

nützt der Mann dem Vaterlande am meisten? — und nicht: Wo ist es für ihn am bequemsten? Wie gleichen Verhältnissen gehen Jüngere vor Ältere, Unverheiratete vor Verheirateten. Die Reihenfolge der Einberufungen ist wie folgt festgelegt: Zuerst kommen die sich freiwillig Meldenden, dann die zur Zeit garniert oder nur teilweise Beschäftigten, endlich die Vollbeschäftigten, die in ihrer jetzigen Tätigkeit durch wehrliche, jugendliche und ältere Kräfte ersetzt werden können. Solange als möglich wird von der Einberufung derjenigen abgesehen werden, deren Heranziehung eine schwere volkswirtschaftliche Schädigung bedeuten würde, sowie derjenigen, die durch langjährige Verträge gebunden sind, und der Diensttauglichen, sofern sie eine Tätigkeit ausüben; auch wenn diese außerhalb des erwähnten § 2 des Gesetzes liegt. Die Einberufungsausschüsse müssen sich an die Staats- und Gemeindebehörden, Berufsvertretungen usw. wenden und deren Zusätze erbitten. So hofft man unermessbare Härten nach Möglichkeit zu verhindern.

Unter allen Umständen aber muß das Ziel erreicht erhalten werden: Die notwendigen Arbeitskräfte müssen beschafft werden, um die Räder zu fällen, die im Laufe des Krieges die Organisation des Hilfsdienstes hindern ausgestellt haben. Jeder, der noch nicht oder nicht genügend für vaterländische Zwecke beschäftigt ist, handelt zugleich auch in seinem eigenen Interesse, wenn er nicht die Einberufung am 1. April abwartet, sondern sich unverzüglich für den Posten meldet, auf dem er dem Vaterlande am meisten glaubt nützen zu können. Ausdrücklich ist nochmals betont, daß landwirtschaftlichen Arbeiten allen anderen vorzugehen. Denn wenn der Feind auskommen und wie gewöhnlich er auch ausfallen mag, in dem Wirtschaftsjahr 1917-18 sind in jedem Falle auf die Erzeugung der heimischen Scholle angewiesen. Dann kommt der Erfolg zur Ermächtigung von Militärpersonen für die Front und zur Verwendung als Facharbeiter. Zu dritter Armee kommen die Bedürfnisse der Verkehrsankalten, der Gemeindebehörden usw. in Betracht.

## Aus den Parlamenten.

Im Deutschen Reichstag schloß am Donnerstag der fortgesetzte Staatsberatung zunächst Kriegsminister v. Grafen die gräuliche Verhandlung deutscher Kriegsgefangener durch die Franzosen. Die Verhältnisse in Frankreich seien nicht besser, sondern schlechter geworden. Tausende von Gefangenen müssen unmittelbar hinter der Front im Feuer unserer eigenen Geschütze arbeiten. Unmittelbar nach der Gefangennahme wurden die Unglücklichen in gewaltiger Weise gequält. Tagelang sperre man sie in enge Räder und ließe sie hungern, um aus ihnen Gefandnisse über unsere militärische Lage zu erpressen. Wir hätten Gegenmaßnahmen ergreifen, folgten dem Feinde aber nicht auf dem Gebiete der Gemeinheiten. Einmal geschäftliche Verhältnisse in England; aber auch die Engländer beschäftigen viele der Kriegsgefangenen unmittelbar hinter der Front. Es sei Gleiches mit Gleichem vergolten worden. Eine etwaige Sonderbehandlung unserer tapferen U-Boot-Kämpfer würde sofortige Gegenmaßnahmen herbeiführen. Zu Ausland sei manches besser geworden, einige unserer Fliegeroffiziere schmachteten jedoch noch in Ketten. Das Schicksal der aus Dünkirchen und aus den Niederlanden Verschleppten sei noch trauriger. Es seien festeswegs die schicksaligen Soldaten, die in Gefangenschaft geraten, sondern oft gerade die, die bis zuletzt aushielten. Diese würden auch nach Beendigung des Krieges noch die gefährdende überprüfung erhalten. Abg. Wapler-Raufbeuren (Ztr.) befragte die Ministerien und erhob Bedenken gegen die neuen Kriegssteuern. Abg. Seyda (Pol.) erkannte die Notwendigkeit der Bewilligung der geforderten Mittel an und verlangte Aufhebung der gegen die Polen gerichteten Ausnahmestellung. Abg. Reil (Soz.) brachte verschiedene Beschwerden zur Sprache.

Abg. Eitelmann (All.) forderte Gegenmaßnahmen gegen die französischen Gemeinheiten und nannte die in Belgien waltenden Schmelzeier, der Deutschland nicht kenne, aber es befehlen sollte. Wir haben auch die wirtschaftliche Offensive ergriffen. Die Annexion Belgiens habe niemand verlangt, es handle sich nur um die Befreiung der Namen. Besondere Anerkennung sollte Redner unseren Seidentäupfern in Ostafrika. Das preussische Wahlrecht müsse reformiert werden. Freitag 11 Uhr: Kleine Anfragen, Weiterberatung. Schluß gegen 6 Uhr.

# Das Mädchen von Liebenstein.

## Erzählung von Friedrich Bokenstedt.

10 Unausbleiblich wie ihm dieser Bericht klang, bestimmte derselbe doch seinen Entschluß, möglichst früh gegen seinen Vetter vorzugehen. Er ließ von Vetter auf das Feld führen, wo er wirklich Alexander in Gesellschaft Mariens und ihres Vaters (die Mutter war zu Hause geblieben) beschäftigt fand, die Erde um die Kartoffeln zu lockern. Der junge Fjirst hatte mit einem Esel darauf los, daß er lange keinen Ortel gar nicht bemerkte, da er daran gewöhnt war, von neugierigen Offizieren angehalten zu werden, ohne sich um sie zu kümmern. Als er endlich Dimitry's ansichtig wurde, begrüßte er ihn ziemlich einfüßig; er fühlte keine Freude über das Wiedersehen und heuchelte auch keine. Das lange Ausbleiben der so heimlich erwarteten Briefe von Haus hatte ihn schon mit dem schmerzlichen Gedanken vertraut gemacht; als er nun durch Dimitry's Bericht seine trüben Ahnungen erfüllt sah, war er tief beunruhigt, aber nicht überfordert. Marie bemerkte, daß er kreideweiß wurde und seine Fackel fallen ließ, sie sprang auf ihn zu und fragte, ihm zärtlich in's Auge blickend, was er habe.

„Folz, mir zur Mutter in's Haus“, sagt er. „Ihr sollt Alles wissen.“ Dies hier ist mein Esel, der mit Nachrichten von meinen Eltern kommt; er wird uns begleiten.“ Marie innig bewegt, sprach ein paar Worte zu ihrem Vater, der sich danach bewegen ließ, seine Arbeit einzustellen, um sich dem Heimgange anzuschließen. Er nahm sämtliche Fackeln aus seine Schulter und ging mit Marie voraus. Alexander ließ sich willenslos von Dimitry am Arm führen, sprach aber aus dem ganzen Wege kein Wort, wiewol der Ortel auch in ihn hineinredete. Marie sah sich öfters nach ihm um; Tränen standen ihm in den Augen,

die Mutter war in der Küche beschäftigt, als der Zug zu Hause ankam. Sie legte ihre Arbeit bei Seite und trat in das reinliche Zimmer, auf dessen Tisch eine Bibel lag und ein frischer Strauß Blumen stand. Dimitry begrüßte sie mit achtungsvoller Freundlichkeit, ganz erstaunt über ihre intelligenten Züge und ihr schönes, kluges Auge.

„Es tut mir von Herzen leid“, sagte er, „daß ich als ein Bote in's Haus komme, der keine guten Nachrichten bringt. Mein Vetter, dessen Liebe zu Eurer Tochter ich jetzt vollkommen begreife, hat keine Eltern um ihren Segen zu seiner Verbindung mit ihm ersehnt; allein sein Vater, mein lieblicher Bruder, hatte schon früher anders über ihn verfügt und gibt seinen Segen zu dieser Verbindung nicht.“

„Das habe ich mit gleich gedacht und auch dem gnädigen Herrn gesagt, denn es war nicht denkbar, daß ein reicher Fjirst, einem einzigen Sohne erlauben werde, ein schlichtes Landmädchen zu heiraten, das in große Verhältnisse gar nicht paßt, weil es nicht dafür erzogen ist. Wenn ich trotzdem dem jungen Herrn erlaubt habe, täglich mit meiner Tochter zu verkehren und mein Haus als das feine zu betrachten, ist er gewiß das nur, weil ich wußte, daß ich mich auf seine Tochter verlassen konnte, und auf den jungen Herrn auch, denn ein so braver, guter Herr wie dieser ist mir noch nicht vorgekommen. Dem fühlte man's auf dem ersten Blick an, daß an ihm kein schlechtes Haar ist; der kann keine anderen als eheliche Abkömmlinge haben; den kann jede Mutter ihr Kind anvertrauen. Dennoch habe ich mich oft gefragt, ob es nicht Eünde würde, wenn auch ganz freiwillig, dem Gerede der Leute auszugehen, das nun einmal nicht zu umgehen ist, wenn ein Mann und ein Mädchen sich bestimmen sind. Aber ich kann's es nicht über's Herz bringen, die jungen Leute zu trennen, da ich sah, daß der gnädige Herr sich gar zu glücklich bei uns fühlte und lieber mit uns verkehrte, als mit seines Gleichen. Er hat ganze Stunden

mit mir geplaudert, ohne daß Marie dabei war, und ich habe nicht bemerkt, daß er sich langweilte. Wenn er nicht von gar so hoher Akunft wäre, so könnte ich mit keinem liebem Schwiegerhahn wünscheln, denn er liebt Marie wirklich, und sie ist ihm auch von Herzen gut; aber der Abstand ist zu groß; er versteht sie nicht und sie versteht ihn nicht.“

Der Alte nickte von Zeit zu Zeit zustimmend, als ob er sagen wollte: meine Frau spricht mit ganz aus dem Herzen; ich kann es aber nicht so klar geben wie sie.

Alexander und Marie saßen regungslos in sich versunken; sie sprachen kein Wort. Dimitry empfand bei den Worten der braven Frau, was er lange nicht mehr empfunden hatte: wirkliche Achtung vor dem Mädchen. Er hatte eigentlich gar nichts mehr zu sagen, denn alles Wesentliche war schon gesagt, und das, worauf er sich vorbereitet hatte, paßte nicht zu der Lage. Daß hier von Seiten der Eltern nichts geschehen war, was irgendwem mit eigenwilligen Motiven zusammenhing, um Alexander an Marie zu fesseln, war ihm vollkommen klar, und die Worte, die er jetzt an die Mutter richtete, kamen ihm wirklich aus dem Herzen.

„Ihr seid die brave Frau“, sagte er, warm ihre Hand drückend, die mir je vorgekommen ist, die traurige Pflicht welche mir auferlegt ist, das junge Paar zu trennen, wird mir dadurch nur um so schwerer. Wenn ich nur die leiseste Hoffnung hätte, den harten Sinn meines Bruders zu erweichen, so würde ich Alles tun, um dies junge Paar glücklich zu machen, fast zu trennen. Aber ich kann meinen Bruder . . . da ist der Brief meines Vaters“, fuhr er, nach einigen Nachdenken sich zu Alexander wendend, fort, „lies und entscheidend dann selbst!“

Den jungen Fjirsten durchdrang ein eisiges Schaudern beim Lesen des Briefs; er konnte ihn nicht zu Ende bringen; er hielt inne bei der Stelle, wo sein Vater den Fjirst über ihn sprach, wenn er nicht von der Bauerndame ließe,



# Rundschau.

Die erste Entscheidung des Reichstags hat nur drei Ergebnisse in Anspruch genommen. Danach ist der Reichshaushalt samt den neuen Steuern in die Kommission geändert, um dort gründlich durchgearbeitet zu werden. Die Möglichkeit, daß an den Vorlagen über die Kriegsgeldsteuer, gerade wie im Vorjahr, noch Änderungen vorgenommen werden, ist durchaus vorhanden. Die Finanzverhandlungen waren von der Stangleider beherzigt, die von den Rednern aller Parteien, einschließlich der sozialdemokratischen, in ihren mellenlichen Punkten gebilligt wurde. Eine Ausnahme bildete allein die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft, deren Sprecher, Behrens, von seinem bisherigen Fraktionsvorsitzen Egidemann unter der förmlichen Heiterkeit des Hauses eine Minorität auf dem Gebiete der politischen Kontinuität genannt wurde. Ledebour forderte u. a. die Entföhrung der Sozialisten, verurteilte den U-Bootkrieg, erklärte, daß wir hien garnicht befeien, sondern nur Meutern von dort holen wollten. Er erhielt für seine beispiellosen Heheleien drei Dröhnungsstrafe. Die Versicherung des Staatssekretärs Zimmermann, daß Verhandlungen mit Amerika, die von schweizerischer Seite angeregt worden waren, garnicht in Gang gekommen seien, und daß die Verhandlungen mit Dänemark in keiner Weise zu einer Durchföhrung unserer Sperre gegen England geföhrt hätten, daß es in dem ungemehamen U-Bootkrieg für uns vielmehr eine Zurückwehr gäbe bis zu dem endgültigen Erfolg, ist von allen denen gern gehört worden, die in der scharfen Anwendung der U-Bootmafie das einzige und sichere Mittel zur Niederzwingung Englands erblickten, d. h. vom ganzen deutschen Volk und dessen Verbündeten.

Die Tätigkeit der parlamentarischen Kommissionen, die jetzt noch durch die der Budgetkommission des Reichstags geföhrt wurde, ist außerordentlich reich und wichtig. Besonders Interesse erregen nach wie vor die Verhandlungen des Reichstags-Ernährungs-Ausschusses über den Wirtschaftsplän für 1917. Sie behandeln gegenwärtig die Frage der Getreidepreisfestsetzung, die ein konföderativer Antrag einheitlich für alle Vrogetreide auf 280 Mark pro Tonne bemessen wiffen sollte. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes machte Bedenken geltend und warnte namentlich vor der Annahme, daß es möglich wäre, die Spannung zwischen Getreide- und Mehlpreisen sowie Viehen und den Vrotpreisen mellenlich zu drücken. Die Vorlagen und Anträge noch nicht eingegangen waren, wurde die Abstimmung über die Preisfrage zurückgestellt. Der Ausschuß für Handel und Gewerbe nahm den Bericht der Reichskommission für den Übergangsmarktschicht, Senators Dr. Schömer, über die Vorarbeiten zur Aufstellung eines Programms für die Übergangsmarktschicht entgegen. Der Ausschuß nahm Kenntnis von der Zulage des Regierungsssekretärs, vor der endgültigen Entscheidung über wichtige Fragen in der Übergangsmarktschicht Gelegenheit zur Äußerung zu erhalten, und sprach in einem zweiten Antrage den dringenden Wunsch aus, Arbeiter- und Angestelltenvertreter der verschiedenen Richtungen für den Beirat der Übergangsmarktschicht zu ernennen.

Das fünfzigjährige Stiftungsfest der national-liberalen Partei wurde im Reichstagsgebäude in ebenso schlichter wie eindrucksvoller Weise begangen. Prinz Schöndach-Carolath, geborene in seiner Gröfienrede die treuen Zusammenarbeit der national-liberalen Partei mit Bismarck und der Hilfe, die sie unter der Führung Bismarcks dem ersten Reichskanzler bei seinem Einzugswert geleistet hat. Darauf sprach Abgeordneter Dr. Friedberg über die Geschichte der Partei. Er hob in großen Zügen die Entwicklung der national-liberalen Partei hervor. Nach ihm sprach Abgeordneter Stresemann über die Zukunftsaufgaben der national-liberalen Partei. Er betonte, die Partei als solche dürfe keine Angst vor neuen Wegen haben. Die Ängste erschaffen und erschufen das einige Deutschland, die Ängste halten es schafften und bauten es aus, vor — die Söhne und Enkel — haben es heute zu bewahren im Zeiten- und Weltensturm und haben der Zukunft Wege neu zu befestigen. Im Weiteren des Weltkrieges leuchten uns neue Aufgaben. Kein heißer Wunsch erstirmt unserm Herzen in dieser Stunde, als daß sie uns bringe das größere, das freiere Deutschland der Zukunft. Ihm gilt unsere Arbeit. Ihm wollen wir die Gedanken, die uns als Inbegriff halbjährlicher Arbeit national-liberalen Strebens beisehen. Der Reichskanzler hatte telegraphisch seine aufrichtigen Glückwünsche übermittle. Möchte es der Partei befehlen sein, so heißt es darin, auch in der durch das ungeheure Völkerringen eingeleiteten Zeit, die für lange hinaus über das Schicksal der Nation bestimmen wird, dem Vaterlande von neuem so wertvolle Dienste zu leisten, wie in den ruhmvollen Jugenjahren der deutschen Einheit.

Die Größe der englischen Handelsflotte. Der englische Schiffbau im ganzen ist nicht imlande, den Bestand der Handelsflotte wesentlich zu steigern; das erstieht man aus den in den Regitern von Whitbater angegebenen Zahlen über die von Stapel gelassenen neuen Schiffen in den Jahren 1909 und 1914. Im Jahre 1909 wurden 465 Handelsdampfer im ganzen von den Werften gelassen, im Jahre 1914 621 (davon 19 Schiffe mit über 10.000 Tonnen). Ob während des Krieges die Zahl der neu erbauten Handelsschiffe beträchtlich gemindert ist, darf man nach allen begleitenden Umständen bezweifeln, auch den in den Parlamentarischen Verhandlungen und in den Zeitungen angegebenen Zahlen stark misstrauen. Der Gesamttonnengehalt der Handelsflotte nach der Angabe Whitbaters von 1912 würde etwa 19 Millionen Tonnen betragen, wobei vermutlich die Dampfer mit Vintto, die Segelschiffe mit Nettotonnengehalt berechnet sind. Die letzte bekannte Zahlenangabe (von Anfang 1914) über Englands Handelsflotte betrug 1.828.232 Tonne über 100 Tonnen) mit zusammen 21.045.049 Tonnengehalt. Die Zahl der kleinen Handelsschiffe unter 100 Tonnen ist recht erheblich; diese Fahrzeuge kommen indessen nur für den Küsterverkehr, nicht aber für die überseeischen Transporte in Betracht.

Wenig Sätze als Wägen in Frankreich. Allein im Jahre 1811 hat Frankreich den statistischen Nachweisungen eines Franzosen zufolge 85.000 Geburten zu wenig gehabt, um die durch den Tod gerissenen Räden auszufüllen. Der Krieg hat diese schreckliche Krisis noch erhöht, indem er einen großen Teil der männlichen Bevölkerung unter den Waffen zurückhielt. Das Jahr 1915 hat Frankreich ein Drittel seiner Geburten geföhrt. Ohne die Toten auf den Schlachtfeldern zu zählen, hat es ungefähr 200.000 Männer verloren. Vergleichlich die Zunahme der Bevölkerung der verbleibenden Länder in den 40 Jahren von 1871 bis 1911, so stehen 100 Deutsche vom Jahre 1870 161 Deutsche

im Jahre 1911 gegenüber, 100 Engländern 146, 100 Österreichern und Ungarn 137, 100 Italienern 129 und 100 Franzosen von 1871 nach 40 Jahren nur 109. Im Jahre 1926 würde danach bei einer gleichmäßig fortwährenden Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und Frankreich die Volkszahl Deutschlands doppelt so groß sein wie die Frankreichs.

Erhaltung der englisch-italienischen Freundschaft. Wie der „Quanti“ mittelt, wächst in italienischen Handelskreisen die Erregung über das englische Einfuhrverbot. Die bitteren Früchte des so lang erregenen Krieges reifen mehr und mehr. Der bisher größte Export Italiens, der nach den Gentralmärkten, ging sofort verloren. Nun ist auch der Export verloren. Im „Corriere della Sera“ schlägt der bekannte Finanzsachverständige Professor Vinardi vor, gleiches mit gleichem zu vergelten. England beschränke die Einfuhr nicht nur wegen des Schiffstrammanges, sondern auch wegen seiner passiven Handelsbilanz, um nicht alles Gold nach Amerika schicken zu müssen. Die ausländischen Wertpapiere in England seien nicht in unbefränkter Menge vorhanden. Italiens Einfuhr aus England habe 1916 beinahe 1 Milliarde betragen, die Ausfuhr nach England kaum ein Drittel davon. Senefalls müsse England, um ein weiteres Sinken des italienischen Geldwertes zu verhindern, Italien einen Kredit für den Ausfall seiner Ausfuhr eröffnen. Außerdem müsse Italien die Einfuhr aller nicht unbedingt notwendigen Artikel aus England verbieten. Man sieht, die Staaten des Viererbundes beginnen, anstatt einander wirtschaftlich näher zu kommen, sich voneinander scharf abzugliedern.

## Die bewaffnete Neutralität Amerikas.

In seinem Antrag an den Kongreß erklärte Präsident Wilson nach Newporter Meldungen: Seit es sich umgültigerweise als unmöglich erwiesen habe, Amerikas neutrale Rechte gegenüber den unverantwortlichen (1) Westmächtigen durch die Deutschen mit diplomatischen Mitteln zu wahren, dürfte die einzige Art, auf einen etwa eintretenden Notfall gerüstet zu sein, in der bewaffneten Neutralität bestehen, für die es zeitlich Präzedenzfälle in Amerika gebe. Es sei zu hoffen, daß es nicht nötig sein werde, die bewaffnete Macht irgendwo in Tätigkeit zu setzen; das amerikanische Volk wänsche das nicht und, sagte der Präsident, „unser Wunsch ist kein anderer, als der feine.“ Wilson meinte, das Volk werde den Geist in dem er handele, sicher verstehen; er sei aber auch ängstlich darum besorgt, daß die Wähler der Kriegsföhrenden Länder Amerika verstehen und ihm nicht mißtrauen.

Er verlange nur die Mittel und die Ermächtigung, das Recht eines großen Volkes auf friedliches Leben und Handeln in Wirklichkeit zu sichern; sein Schritt des Präsidenten oder des Volkes werde zum Kriege föhren, der nur durch willkürliche Handlungen und Angriffe von anderer Seite hätte entstehen können. Da er noch keine Einzelmaßnahmen vorschlagen könne, bitte er, ihm die gewünschte Ermächtigung in möglichst allgemeinen Ausdrücken zu erteilen. Er werde jedenfalls mit Zurückhaltung, vorsichtig und in freundschaftlichen und aufrichtigen Geiste handeln. S. diesen Sinne bitte er um die Ermächtigung zur Bewaffung von Handelschiffen und um einen Kredit hierfür und für ihre Versicherung gegen Kriegsgefahren.

Opposition im Kongreß. Viele Mitglieder des Kongresses und die Zeitungen sind unzufrieden mit Wilsons Forderung nach unbegrenzten Machtbefugnissen, so daß er wahrscheinlich nur eine begrenzte Vollmacht zur Bewaffung der Dampfer erhalten wird, wobei jedoch die Schwierigkeit besteht, daß keine Geschloßbedingungen zu erlangen sind, wenn die Kriegsmarine nicht Mannschaften dazu abgibt. Alle Zeitungen stimmen darin überein, daß diese Stellungnahme nicht zum Kriege föhren könnte, wenn Deutschland den Krieg nicht etwa mangle. Bryan, der in Washington eintraf, forderte seine Anhänger auf, die Vollmachten des Präsidenten zu beschränken und tritt auch gegen die Bewaffung von Munitionstransportschiffen auf. Obwohl die Verlesung der „Laconia“ die Stellung Wilsons stärkt, ist der Kongreß nach wie vor abgeneigt, ihm ausgedehnte Vollmachten zu geben.

„Laconia“-Fall, von dem es geheißen hatte, Wilson werde ihn nicht zum Anlaß einer Kriegserklärung nehmen, da das verlesene Schiff ein englisches und kein amerikanisches war, wobei ein Londoner Blatt aus Newport: Wilson und seine Ratgeber betrachten die Verlesung der „Laconia“ als eine Verletzung des Völkerechts, das Deutschland den Vereinigten Staaten nach der Verlesung der „Lusitania“ und der „Euxine“ gegeben habe. Eine nähere Prüfung des „Laconia“-Falles erheine überflüssig und — obwohl die endgültige Entscheidung über zu ergreifende Maßnahmen dem Kongreße vorbehalten bleibt — werde die Welternung unmittelbar zur Bewaffung der ameri-

sehen Postdampfer föhren. Obgleich jeder einsehe, daß aus dieser Maßnahme der Krieg hervorgehen könne, gehen die Meinungen über die Frage, ob die Bewaffung der Handelschiffe eine Beteiligung der Vereinigten Staaten am Kriege bedeuten werde, auseinander. Viele Leute in Washington behaupten, Wilson spiele nur ein gefährliches Spiel, und der Washingtoner Vertreter der New-York Tribune versichert, nur ein feindlicher Einfall in Amerika und die Einnahme der Hauptstadt (1) könnten Wilson zur Kriegserklärung bewegen. (1)

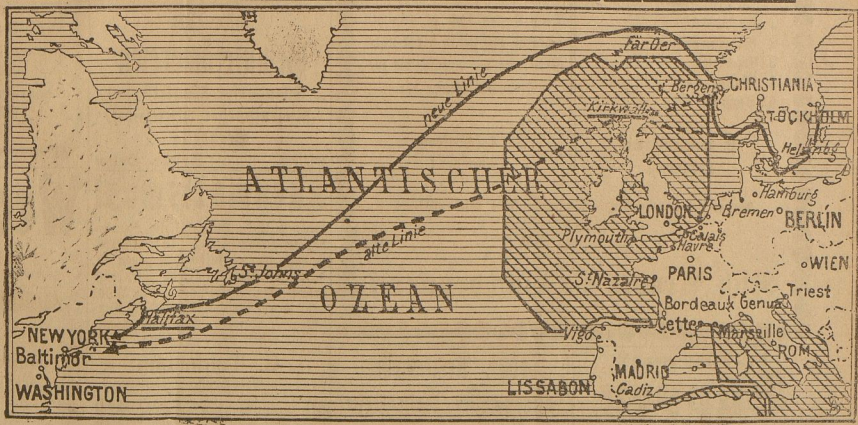
## Bermischte Nachrichten.

Gasthausfachungen. Es ist ganz erstaunlich, wie reichlich in manchen Gasthäusern Fleisch abgegeben wird. Daß die Gastwirte das Fleisch nicht immer auf vorföhrsmäßigen Wege beziehen, haben die Schreibungsaufbedingungen der Polizei in vielen Städten gezeigt. Mit der zugeordneten Fleischmenge sollen die Gastwirte auskommen, aber sie lassen sich immer wieder verleiten, Stammgästen eine Extramurrt zu brauen, und um die dazu nötige Fleischmenge zu bekommen, suchen sie häufig so „hinterum“ zu kaufen. Leidi gegen sie ist dabei des Verdachts der Hehelei aus, das nicht allzu selten, das von hilf-beredten Leuten gelieferte Fleisch geföhrt ist, auf der anderen Seite aber, mo daß Fleisch zwar rechtmäßig erworben wird, kommt gewöhnlich eine Schwärzung in Frage. Schwärzung findet immer zu haben. Mit Fleischweinen ist es allerdings schlimmer bestellt, aber Zuschweine sind in großer Zahl auch gern bereit ihren Beruf aufzugeben und sich der „notleidenden“ Menschheit zu opfern. Ein Spanbarer Landwirt hatte da in seinem Stall u. a. auch ein Zuschwein stehen. Ein richtiger Viehhändler entdeckte aber das sechs Zentner schwere Kapitalschwein und wollte die geforderten 1100 M. zahlen, nur schloß ihm das Geld. Eine Galtwirtin, der er das Viehen-Zuschwein anbot, zahlte ihm ohne weiteres 1500 M., bereite den Kaufsfall für die Versicherung und die Gäfte zu dem großen Vergnügen vor; aber es kam anders. Der Viehhändler brannte mit dem Gehe durch und ließ das Schwein für sich schlachten! Mit zehn Monaten Gefangnis war er nun seinen Streich büßen. Die Galtwirtin leidet aber, daß den Zuschweinen ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß.

Zum Tode verurteilt wurde von dem Dessauer Schwurgericht ein früherer Gastwirt des bei Dessau gelegenen Dorfes Kleinweißbach. Der Wörder gestand, daß er, als seine mit ihm in Streit geratene Frau auf ihr mit einem Vell losging, in der Erregung ihre die Kehle zu ergründet habe, bis sie tot war. Um den Mord zu erwidern, die Frau habe sich erhängt, habe er ihr eine Schnur um den Hals gelegt, sie dann in den Wassertrun getragen und dort am Ufer abgibt aufgeföhrt. Einzig einziger Überlegung habe er, um den Nachstellungen der Bespöcher zu entgehen, den Leidman in einen Sad gesteckt und auf jenem Aibender begraben.

Präsident Wilson und das Staatsdepartement stehen nach einer Washingtoner Meldung auf dem Standpunkt, daß in Sachen der „Laconia“ keine weiteren Schritte getan werden sollen, bis der Kongreß Gelegenheit gehabt hat, den Präsidenten zur Bewaffung der Handelschiffe zu ermächtigen. Das Kabinett hat besonders darauf hingewiesen, daß ein Vorschlag, die Bewaffung von Schiffen, die Munition transportieren, nicht zu gefahren, unermäßig sein würde, da die Schiffe nach dem Völkerecht beratige Ladungen föhren dürfen.

Verföhnung des Haushalts-Aluminiums. Aluminiummetall an sich und im großen ist bekanntlich längst beschlagnahm. Jetzt wird die Maßregel außer auf alle gewerlichen Aluminiumgeräten auch auf die gesamten Aluminiumgeräten ausgedehnt, wie sie sich nahezu in jedem Haushalt befinden. Namentlich in der Küche hat sich dieses leichte, angenehme Metall seit einer Reihe von Jahren in Gestalt von Kochpfannen und anderen Küchengeräten eingebürgert. Auch hunderteile andere Gegenstände des Spießtisches und des Haushalts fertigte man aus Aluminium. Alles dieses Gerät gilt vom 1. März ab als beschlagnahm, gleichgültig, ob es sich im Besitz von Händlern, von Privatpersonen, von öffentlichen Körpern befindet. Es wird benachtigt eine Anmeldepflicht beantragt werden, und danach ist die Enteignung und Aufföhrung zum Besitzen des Aluminiumgeräts zu erwarten. Der Erfolg des Beschlusses ist bei den heutigen hohen Preisen den Hausfrauen sicherlich nicht angenehm. Wertwändig ist bei der Strappelt des Metalls die im Gange befindliche Ansprache von Ein- und Fünftingelständen aus Aluminium. Das Publikum hat in der Ungelegenheit zunächst nichts zu tun, sondern die Bekanntmachungen der Gemeindebeförden abzuwarten.



Die neue Schiffahrtslinie der Neutralen nach Amerika von Halifax über die norwegischen Küsten nach Scandinavien.



